



## Dokumentation

### **Wissenschaft braucht Gesellschaft – Wie geht es weiter nach dem March for Science?**

am 25. und 26. Oktober 2017 in Hannover

Fachkonferenz der VolkswagenStiftung in Partnerschaft mit der Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften, der Wochenzeitung DIE ZEIT und der Robert Bosch Stiftung

Weitere Informationen finden Sie unter [www.volkswagenstiftung.de/wowk17](http://www.volkswagenstiftung.de/wowk17)

#### Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen – AG 1

##### **Welchen Einfluss haben die Medien auf den Prozess der Vertrauensbildung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit?**

(Chair: Prof. Dr. Annette Leßmöllmann, Leitung Abteilung Wissenschaftskommunikation, KIT)

##### **Warum dieser Workshop:**

Der Wissenschaftsjournalismus sieht sich einer großen Herausforderung gegenüber: Neben seinen klassischen Leistungen, die auch schon nicht einfach sind, muss er noch mit einer neuen Medienwelt umgehen – Twitter für die Recherche nutzen, Fake News von Real News trennen, einen Shitstorm abwettern, mit ständigen Sparrunden leben, gegen starre Redaktionsgefüge neue Kommunikationsformen und Formate ausprobieren, das Publikum einbeziehen –, und, gleichzeitig (!) glaubwürdiger Interviewpartner von Wissenschaftler\*innen sein. Die Vertrauensbeziehungen sind also vielfältig – und auch vielfältig vor die Herausforderung des Scheiterns gestellt.

Wir leben dabei in einer Sattelzeit: Ganz Altes und ganz neues existiert nebeneinander. Man hat mit Kolleg\*innen zu tun, die Twitter für Zeitverschwendung oder oberflächliches 140-Zeichen-Gezwitscher halten und sich niemals einen Account zulegen würden - und anderen, die es täglich für Recherche und Debatten mit Kolleg\*innen nutzen (um nur ein Beispiel zu nennen). Auch das führt zu Spannungen und Rollen-Missverständnissen. Verliert ein Journalist, der Twitter benutzt, automatisch seine Glaubwürdigkeit? Es gibt Kollegen, die das mit „ja“ beantworten; andere haben ein differenzierteres Bild. Ob eine Redaktion oder ein AutorInnenkollektiv sich modern aufstellt, zeigt sich auch an der Art der Beantwortung dieser Frage. Wie man Vertrauen auf Twitter und in anderen Sozialen Medien gewinnt, ist allerdings noch eine sehr große Herausforderung.

Diesen Herausforderungen stellen sich Großinstitutionen wie der öffentlich-rechtliche Rundfunk einerseits, aber auch neue Projekte wie die RiffReporter oder das Science Media Center andererseits. Zudem gibt es Forderungskataloge wie WÖM II, die für den Qualitäts-Wissenschaftsjournalismus kämpfen. Diese vier Perspektiven haben wir in zweieinhalb Stunden in Vorträgen, einer Podiumsdiskussion und in einem sehr intensiv und angeregt geführten World Café beleuchtet.

### **Fazit des Workshops:**

- Der Wissenschaftsjournalismus in seinen vielen Facetten muss sich nach wie vor, aber insbesondere in der neuen Medienwelt, die Frage stellen, wie er seine Publika erreicht. RiffReporter gehen hier den Weg, dass sich in dieser Genossenschaft für Freie Wissenschaftsjournalisten jeder „Genosse“ für die Bildung von Themenclustern einsetzt, die auch das Publikum einbeziehen. Sprich, die Journalist\*innen arbeiten gezielt (und auch kritisch) mit Stakeholdern aus NGOs, Politik, betroffenen Bürgern etc. zusammen, um ihr Thema weiterzuentwickeln, Recherchen zu intensivieren etc. Diese Communities flankieren die Publikation einzelner Beiträge zum Thema, etwa durch qualifizierte Kommentare unter Online-Beiträgen oder durch online sichtbare Themenanstöße. Eine solche Community-Pflege will gelernt sein - sie ist z.B. zu paaren mit journalistischer Unabhängigkeit -, könnte aber doch ein Modell für den Wissenschaftsjournalismus sein. Eine gute Community bindet Kompetenzen des Publikums ein und hilft, Shitstorms abzuwehren.

- Auch das von WÖM II geforderte Plattformmodell - eine Plattform für zertifizierten Wissenschaftsjournalismus - muss die Frage beantworten, wie eine solche Plattform ihr Publikum findet. Während viele Forderungen des WÖM II-Katalogs im Publikum Anklang fanden, muss diese Frage noch geklärt werden.

- Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat ein Potential, Wissenschaft für ein größeres Publikum aufzubereiten, darf es aber nicht - z.B. durch Verschieben der Wissenschaft auf unattraktive Sendeplätze - verspielen. Zudem scheint er manchmal sein Publikum zu frustrieren, indem er zu wenig journalistische Kante zeigt. Gleichzeitig wünschen sich Vertreter des öffentlich-rechtlichen Rundfunks eine stärkere Verankerung dieser Institution in der Gesellschaft und insbesondere in der Wissenschaft - sprich, Stimmen auch aus der Wissenschaftscommunity, die für ihre Themen eintreten, Stellung beziehen oder auch protestieren, wenn eine Sendung abgesetzt wird.

- Qualitätsoffensiven wie das Science Media Center sind dazu angelegt, die Institution „Journalismus“ als solche zu stärken, also auch in lang eingespielten Abläufen und Handlungsroutinen Faktensicherheit und Recherchekompetenz zu stärken. Hier besteht die Herausforderung darin, einerseits Seite an Seite mit der Wissenschaft für tatsächbezogenes, rationales Handeln und Argumentieren zu kämpfen und gegen alternative Fakten oder emotionalisierende rhetorische Nebelbomben aufzustehen - und andererseits, auch mal in Abgrenzung zum Wissenschaftsbetrieb, seine journalistische Unabhängigkeit zu wahren, wenn es in der Wissenschaft berechtigterweise etwas zu kritisieren gilt.

### **Mein Fazit als Moderatorin:**

Zu informiertem Vertrauen gehört informierte Skepsis. Sowohl Wissenschaft als auch Journalismus - und auch das Publikum - müssen es sich gefallen lassen und konstruktiv damit umgehen, sich kritischen Fragen zu stellen. Ein offener, rationaler Umgang mit kritischen Fragen, in denen alle Beteiligten nach einem gemeinsamen Nenner suchen, kann Vertrauen stärken. Nach wie vor ist der (Wissenschafts-)journalismus als Navigator im Informationsdschungel ein nicht wegzudenkendes Orientierungsinstrument, das es zu stärken gilt.

Dabei sollten sich Journalist\*innen aber auch klarmachen, dass die Qualitätskriterien weiterentwickelt werden können und müssen und nicht in alte reflexhafte Debatten zu verfallen: Es ist nicht automatisch als Verlust journalistischer Glaubwürdigkeit aufzu

fassen, wenn man sich bei der Recherche durch qualifizierte Institutionen helfen lässt (z.B. durch ein Science Media Center), auch wenn die Unabhängigkeitsprüfung immer zum täglichen Brot von Journalist\*innen gehören muss, oder: Umgang mit Social Media hat nicht nur Fallen und Abgründe zu bieten, sondern auch viele Chancen (man denke an Fact-Checking-Watchblogs wie [www.metabunk.org](http://www.metabunk.org), die ja auch vertrauensbildend wirken können).

Weiteres Fazit: Viele Journalist\*innen sind - verständlicherweise - sehr mit sich und ihren vielfältigen institutionellen Reformaten beschäftigt, so dass sie aufpassen müssen, sich nicht in institutionellen Sachzwängen und Logiken zu verirren und das Publikum sowie die Vertrauenspflege nicht aus den Augen zu verlieren. Zudem gilt es, die zahlreichen aktuellen Forschungsergebnisse zum Thema zur Kenntnis zu nehmen, auch aus der Sozialpsychologie.

Wir wissen Einiges darüber, wann und warum sich das Publikum in Shitstorms ergeht oder wann es gebannt unbedingt mehr zum Welle-Teilchen-Dualismus hören will - wir müssen diese Ergebnisse aus Kommunikationswissenschaft und Sozialpsychologie zur Kenntnis nehmen und dann etwas verändern.